

Begleittexte

Jahrestag

Yahrzeit

SCHAUSPIEL VON ALEX POCH-GODIN

Interview von Roswitha Grosse (Freie Mitarbeiterin SZ) mit Alex Poch-Goldin zu „Jahrestag“

SZ: Gab es einen bestimmten Auslöser für Ihr Schauspiel „Yahrzeit“? Vielleicht in der Biografie Ihrer Vorfahren und Verwandten? Wann haben Sie das Stück geschrieben?

Poch-Goldin: Das Stück schrieb ich 2004 als Auftragswerk des Theaters der „Canadian Stage Company“ in Toronto. Sie hatten meine Vorgängerarbeiten „Dies Hotel“ und „Jim and Shorty“ gesehen und wollten, dass ich etwas für sie schreibe. Zunächst war ich unsicher, was ich schreiben sollte, da alles, was ich bis dahin geschrieben hatte, das Ergebnis von Sehnsucht und Eingebung war und jetzt sollte ich etwas schreiben, weil mich jemand dafür bezahlte. Schließlich beschloss ich, über die Beziehung zu meinem Vater zu schreiben. Er ist ein richtiger Charaktermensch und ich dachte, dass seine Persönlichkeit die Bühne füllen könnte. Aber in Wirklichkeit ist der Charakter von Meyer Jacobs eine Vermischung von meinem Vater und meinem Großvater. Mein Großvater kam nach der Revolution 1919 aus Odessa und war Hutmacher, Boxer, Frauenheld und Spieler. Mein Vater war in der Textilbranche in Montreal, zog vier Kinder groß und ließ sich zweimal von meiner Mutter scheiden. Beide Männer schienen mir Charaktere zu sein, die es wert waren, sie nachzuzeichnen.

SZ: Sind Meyer Jacobs Familie, Ruzika und Devon eine Art Metapher für die Welt-Familie?

Poch-Goldin: Ich sehe Meyer Jakobs Familie als eine Familie aus der "Alten Welt" - eine homogene Familie. Jeder hat den gleichen Hintergrund, die gleiche Hautfarbe, die gleiche Religion. Aber Meyers Frau hat ihn rausgeschmissen und sein Sohn und seine Tochter haben sich von seinen Überzeugungen entfernt - sein Sohn unterstützt Palästina, seine Tochter ist lesbisch. Ich nehme an das ist eine Metapher für die zerbröckelnde Natur dieser Alten Welt. Meyer versucht verzweifelt, daran festzuhalten.

Der Eintritt der katholischen Serbin Ruzika und des afrikanischen Kanadiers Devon in Meyers Leben ist die Schaffung einer Neuen Welt, einer Multi-Kulti-Gesellschaft, wo sich Leute verschiedener ethnischer Herkunft vermischen und die Familie der Zukunft schaffen. Dies ist sicherlich das kanadische Experiment. Toronto war immer eine protestantische Stadt von britischen und schottischen Nachkommen, wo man sonntags kein Bier kaufen konnte. Heute besteht Toronto zu 40% aus ethnischen Minderheiten und in der Stadt werden über hundert Sprachen gesprochen. Die UN nennt sie die internationalste Stadt der Welt. Ruzika erzählt die Geschichte eines katholischen Serben, der nach Hause kommt und sein Haus von einer muslimischen Familie bewohnt vorfindet. Der Katholik und der Moslem haben beide fürchterliche Tragödien erlitten und gerade wegen ihrem Bedürfnis nach Heilung, Sicherheit und geistiger Erneuerung leben sie am

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

Ende alle zusammen. Das ist die Familie der Zukunft, in der es die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse nach Liebe und einem Gefühl der Zusammengehörigkeit sind, die uns vereinen, allen Unterschieden zwischen uns zum Trotz.

SZ: „Yahrzeit“ ist ein sehr intellektuelles Stück. Es enthält viele Kernpunkte: den Generationenkonflikt, den Konflikt zwischen Juden und Arabern, Krieg im Allgemeinen, den Holocaust, die Vergänglichkeit des Lebens und den Tod. Gleichzeitig ist es aber auch ein optimistisches Stück, ein Stück gegen Krieg und Menschenhass, ein Plädoyer für die Aussöhnung. Für die Versöhnung der Generationen und der Menschen, für Toleranz zwischen den Religionen. Ist das nicht Wunschdenken? Kann es jemals Versöhnung und Frieden geben unter den Menschen?

Poch-Goldin: Ich möchte nur ungern des Optimismus bezichtigt werden, aber ich glaube, ein Funken Hoffnung kann einen langen Weg vor sich haben. Als ich Jahrestag schrieb, dachte ich nicht wirklich an die These, die ich mir dafür vorgenommen hatte. Erst nach dem zweiten oder dritten Entwurf dachte ich, dies ist ein Stück, das die Familienkonflikte als Metapher für die Konflikte der Welt behandelt. Der Generationenstreit spiegelt sich in der Trennung zwischen Israelis und Palästinensern und dem serbischen Krieg. Wenn wir uns nicht um eine Art Versöhnung untereinander bemühen, was genau ist dann unser Ziel? Und waren wir nicht schon mal soweit?

Ich habe gerade in "Demokratie" von Michael Frayn gespielt, wo es um die Guillaume-Affäre und die Trennung zwischen Ost- und Westdeutschland geht. Während des ganzen Stücks haben beide Seiten Angst vor den Absichten des jeweils anderen und diese Angst ist das größte Hindernis für ihre Versöhnung. Wenn wir weniger Angst voreinander haben, sind wir vielleicht eher bereit zuzuhören, zu lernen und die Hand zum Frieden zu reichen.

SZ: Würden Sie eines Tages gerne mit einem Araber unter Meyer-Jacobs Baum sitzen?

Poch-Goldin: 1991, während der Osloer Friedensverhandlungen von Madrid besuchte ich Madrid und wohnte in einer Pension, die von einigen Ägyptern betrieben wurde. In meinem Zimmer stand ein zweites Bett und als der Herr, der dort wohnen sollte, ankam, stellte sich heraus, dass er Palästinenser war. Er war aus seiner Heimat vertrieben worden, landete im Irak und floh während des 1. Irak-Kriegs, landete in Marokko und bekam schließlich einen Job als Olivenpflücker in Spanien. Auf dem Weg zu seinem Job wurde er im Bus ausgeraubt, sein Pass und sein Geld wurden gestohlen und nun hatte er sich in diesem Hotel verkrochen und wartete auf Geld und Dokumente. Er sagte, die Ägypter trauten ihm nicht, dass er seine Rechnung bezahlen würde und forderten laufend Geld von ihm. Er hatte tatsächlich nichts außer ein paar Orangen und Käse, die er anbot mit mir zu teilen. Ich weigerte mich, aber er bestand darauf. Wir aßen und redeten. Während der Unterhaltung fragte er mich nach meiner Religion. Nervös erzählte ich ihm, ich sei Jude, aber er verstand mich nicht. Dann sagte ich, ich sei Hebräer, aber er verstand immer noch nicht. Schließlich sage ich in Französisch "Juife". Und als er endlich verstand, sah er mich an, schüttelte den Kopf und sagte "Wie kann es sein, dass wir zwei hier zusammensitzen? Schau, ich habe einen Sack voll Orangen. Das ist ein Haufen zu essen. Du nimmst Dir was Du brauchst, ich nehme mir was ich brauche, kein Problem. Wo ist das Problem?"

So fühlte ich mich in gewisser Weise als säße ich unter diesem Baum mit einem Araber und sehe, daß die Menschen miteinander auskommen können trotz der Geschichte und dem Blut und dem Zorn. Während beide Seiten in diesem Konflikt weiterhin unversöhnlich sind glaube ich, dass menschliche Bedürfnisse und Sehnsüchte über die kurzfristige Tagesordnung der Politiker und den begrenzten Wirbel der Medien hinaus Erfolg haben können.

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

SZ: Was empfinden Sie dabei, wenn ein so großartiger Schauspieler wie Horst Sachtleben in der deutschen Erstaufführung Ihres Stückes der Theatergastspiele Kempf die Rolle des Meyer Jacobs so eindringlich und beeindruckend auf die Bühne bringt? Können die Deutschen, das Volk der einstigen Täter, denn überhaupt nachempfinden, was das große Leid der Juden ausmacht?

Poch-Goldin: Zunächst einmal bin ich ungeheuer stolz, dass die Europapremiere dieses Stückes in Deutschland mit den Theatergastspielen Kempf stattfindet und möchte dieses Gefühl gerne mit den deutschen Zuschauern teilen. Ich glaube, das Stück hat genau wie ich eine europäische Empfindsamkeit, denn meine Großeltern kamen aus Odessa und ich bin mit einem starken Bewusstsein meiner jüdischen und europäischen Wurzeln aufgewachsen - manchmal fühle ich mich in Europa wohler als in Nordamerika.

Ich weiß, dass Horst Sachtleben ein Schauspieler mit großem Talent und Erfahrung ist und die Produzenten sehr froh waren, ihn für diese Rolle verpflichten zu können. Ich glaube, dass ein großer Schauspieler wie Horst die Widersprüche einer Figur wie Meyer Jacobs voll zum Leben bringen kann. Einer, der jähzornig und frustrierend, und gleichzeitig reizend und lustig sein kann. Einer, der mit seinen Geschichten und missglückten Plänen dein Herz gewinnen kann. Einer, den man trotz seiner Beschränkungen lieben kann. Und deshalb glaube ich, gute Schauspieler sind die, die die Kluft zwischen den Kulturen überbrücken und die Aufrichtigkeit im Innern des Menschen verkörpern können. Horst wurde engagiert, weil Meyer Jacobs nicht von einem Deutschen oder einem Juden, sondern von jemandem dargestellt werden muss, der die Ideen von Liebe und Verlust, von Bedauern und Zorn, von tödlicher Betrübnis und unbändigem Lebenswillen versteht.

SZ: Um die großen tragischen Themen von „Yahrzeit“ nicht zu erdrückend werden zu lassen, haben Sie auch viele heitere und satirische Momente in die Dialoge geschrieben. Ist das Ihre Philosophie, dass Weinen und Lachen zusammen gehören? So wie bei der Klezmer-Musik?

Poch-Goldin: Nun, traditionell wird das Theater durch zwei Masken symbolisiert, eine lachende und eine weinende, also waren es die Alten, die diese Idee hervorbrachten, und nicht ich, aber ich halte das Stück eher für komödiantisch als für tragisch. Die Themen des Stückes sind mächtig und verstörend - aber Humor und Lachen sind auch mächtig. Ich lache gerne und scherze und freue mich, aber manchmal kann einen etwas zum Lachen bringen und gleichzeitig nachdenklich machen. An einer Stelle in Jahrestag sagt Meyer zu seinem Sohn: "Versuche glücklich zu sein, es wird nicht mehr besser". Ich denke das ist ein großartiges Beispiel für etwas, was lustig und gleichzeitig wahrhaftig sein kann. Es scheint der Idee der Hoffnung zu widersprechen und verkörpert sie doch auch gleichzeitig - das finde ich sehr befriedigend.

Das Interview führte Roswitha Grosse (Freie Mitarbeiterin SZ) mit dem Autor in Kanada per E-Mail in englischer Sprache im April 2008 mit freundlicher Unterstützung des Lauke Verlags Hamburg.

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

Jahrestag

Yahrzeit

von Alex Poch-Goldin

Deutsch von Gerda Poschmann-Reichenau

Regie: Pia Hänggi

**mit Horst Sachtleben, Michael Rast, Esther Urbanski,
Judith Pfistner, Simon Pearce**

**Ein Stück über Generationen, Religionen und Politik - und einen Menschen von
liebenswürdiger Starrköpfigkeit: Meyer Jacobs.**

Handlung:

Der Tod seiner Frau hat Meyer Jacobs (*Horst Sachtleben*), Sohn russisch-jüdischer Einwanderer, schwer mitgenommen, er lebt nur noch für ihr Andenken. Sein Sohn Mark (*Michael Rast*) besucht ihn täglich und unterstützt ihn finanziell. Als Mark sich von seiner Frau trennt und zum Vater zieht, steht zum ersten Mal seit dem Tod der Mutter auch Tochter Jackie (*Esther Urbanski*) vor der Tür. Sie ist für Jacobs das schwarze Schaf: lesbisch und auch sonst ein Sorgenkind. Es kommt zur offenen Auseinandersetzung zwischen Vater und Tochter. Gerade, als der Nachbarsjunge Devon (*Simon Pearce*) an der Tür klingelt, bricht Jacobs unter einer Herzattacke zusammen. Der Junge rettet ihm das Leben. Und während sich ihm die eigenen Kinder zusehends entfremden, werden Devon und die serbische Haushaltshilfe Ruzika (*Judith Pfistner*), mit der Jacobs eine Art Hassliebe verbindet, immer mehr zu einer Ersatzfamilie für den einsamen alten Mann...

Jacobs findet seinen Frieden anders, als er dachte, mit Menschen, die nicht seine Familie sind, nicht seine Nationalität haben, geschweige denn seine Religion. Sein Lebensrückblick ist geprägt von Einsicht und Sühne, aber auch von liebenswürdiger Starrköpfigkeit.

Ein ganz besonderes Familiendrama mit bestechenden Dialogen, zeitgemäßen politischen Bezügen, eingängiger Symbolik und viel Gefühl für feine Nuancen.

Yahrzeit, Jahrzeit (jiddisch) ist der Jahrestag im jüdischen Kalender, an dem ein Mensch verstarb. Kinder ehren das Andenken ihrer Eltern, indem sie an diesem Tag Kaddisch sagen, ein Jahrzeit-Licht anzünden, zusätzliche Zedakah (hebräisch, Wohltätigkeit) geben und mehr lernen. Wenn man sich in der Nähe der Ruhestätte befindet, so ist es Brauch dorthin zu gehen (außer an Schabbat oder Feiertagen).

Der Autor

Alex Poch-Goldin wurde in Montreal geboren und lebt heute als Schriftsteller und Schauspieler in Toronto. 1994 wurde ihm der Harold Award verliehen. Sein Stück *Dies Hotel* wurde 2001 für sechs Dora Awards nominiert, ins Französische übersetzt und gewann den Le Droit/Radio Canada-Preis in Ottawa für die beste Produktion in französischer Sprache. *Jim and Shorty*, in Toronto uraufgeführt, wurde für Bravon Television aufgezeichnet. *Jahrestag* schrieb er als Auftragswerk für die Canadian Stage Company, Torontos größtes Theater in öffentlicher Trägerschaft.

***Jahrestag* wurde mit dem Toronto Jewish Playwriting Award ausgezeichnet!
Deutsche Erstaufführung mit den Theatergastspielen Kempf.**

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

Das Nachfolgestück des Bühnenerfolgs **„Besuch bei Mr. Green“** (1. Preis der INTHEGA 2002 und Toleranzpreis des Europäischen Kulturforums)

Aktueller denn je! Kontroverse politische Diskussionen um den Palästina-Konflikt innerhalb der jüdischen Familie Jacobs!

Mark: ...ein Dauerzustand gegenseitigen Hasses. Wenn die Israelis die besetzten Gebiete zurückgeben würden, gäbe es einen Palästinenserstaat, und die Sache wäre erledigt.

Meyer: Und wenn sie einen Staat hätten, dann gäbe es keinen Krieg? Wenn sie einen Flughafen und Schiffe hätten, dann würden sie keine Waffen ins Land bringen?

Mark: Klar, wenn die Israelis Unschuldige töten...

Meyer: Unschuldige! Markie, die lehren Antisemitismus in der Schule. Steckt ihnen im Blut...

Mark: Wenn sie etwas hätten, wofür es sich zu leben lohnt, würden sie aufhören, Juden umzubringen.

Ružica: Frieden braucht Zeit.

Meyer: Aus kleinen Samenkörnern können Wunder erwachsen.

Meyer: Wenn ich einen Baum pflanze, vielleicht können eines Tages ein Araber und ein Jude darunter sitzen und sich den Schatten teilen.

Die Tora wird im Hebräischen auch „Baum des Lebens“, „Ez chajim“ genannt. Juden und Jüdinnen überall auf der Welt pflanzen Bäume für die zukünftigen Generationen...

Mark: Wir lassen uns scheiden.

Meyer: Was?

Mark: Wir sind nicht glücklich.

Meyer: Ihr seid Mann und Frau, was hat das mit Glücklichkeit zu tun?

Mark: Warum hast du sechs Kerzen?

Meyer: Fünf für deine Mutter, eine für die Mutter von der Jugoslawin.

Mark: Warum fünf?

Meyer: Wenn eine Kerze einmal Segen bringt, bringen fünf fünfmal.

Mark: So funktioniert das nicht.

Meyer: Weißt du, was Gott gefällt? Es kostet nicht mehr, es ist dasselbe Zündholz.

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

Meyer: Weißt du, wenn man Jude ist, ist immer irgendwo ein Terrorist.

Ružica: Ich kannte einen jüdischen Mann in Zvornik. Seine Familie war dort gewesen vierhundert Jahre. Sanft wie ein Lamm. Er wurde totgeprügelt von Tschetniks.

Meyer: Weil er Jude war.

Ružica: Nein, sie glaubten, dass er war ein Moslem.

Ružica: Ich bringe dir Blumen.

Meyer: Ich dachte schon, du wolltest mir einen Heiratsantrag machen.

Ružica: Ich kann nicht, du bist nicht orthodox.

Meyer: Jesus war Jude.

Ružica: Aber er hatte einen guten Job.

Meyer: Er war Tischler, ich war Schneider, wo ist der Unterschied?

Zitate aus „*Jahrestag*“

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.